

Bargen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verbildete, sondern ihn dennoch kindlich gesund heranwachsen liess.

Viele Musik-Interessenten haben ferner ein ziemlich unklares Bild von Mozart als Komponisten, sie schätzen wohl das Graziöse an ihm, negieren aber die übrigen Merkmale dieses unerklärlichen und vielseitigen Genies: „Verzante er doch so köstlich jugendliche Schüchternheit mit holdem Ueberschwang, Nachdenklichkeit und ironischen Spott mit vorstürmender Leidenschaft, Schwermut mit Verklärung (H. J. Moser).“ „Niemand vermag durch Töne in so reine Regionen zu führen wie Mozart, da seine Melodien, auch wenn sie von tiefster Bitternis und wehestem Leide singen, gleichsam verklärt über den Menschen schweben, und seine Musik, mag sie lieben oder spotten, traurig oder fröhlich sein, immer vom ewig-schöpferischen Weltgeist getragen wird, da er unter allen Genies der Gebenedeite des verstehenden Lächelns ist. Die Ahnung des frühen Todes hinter allen geliebten Heiterkeiten des Lebens, Kenntnis der Abgründe, welche sich in der Kunst wie in der Seele der Menschen finden — das ist der wahre Mozart, der lange unbekannt und falsch verstanden geblieben ist“ (A. Mayer.)

Wie ein Wunder verstand es Mozart, alles, was er unternahm, in die Regionen vollkommener Erlösung zu erheben und die verstandesmässigen Kräfte auszuschalten, die zu Zersplitterung und kunstwidrigen Gesellschaftskonzessionen geführt hätten. Denn bei der Wertung von Mozarts kompositorischem Schaffen muss stets den damaligen äusseren Umständen gebührend Rechnung getragen werden, da sämtliche seiner Werke im Auftrag seiner Dienstherren und Gönner entstanden sind, die ihn oft aus arger finanzieller Bedrängnis und Misere herausrissen. Alle die vielen Musikdramen, die seinem Geiste entsprangen, beweisen, wie ihm

die Lösung solcher Probleme kampfflos zufiel. Unter dem Schutt konventioneller Operntexte liegt noch heute eine Fülle unvergänglichen Musikgutes vergraben. „Mozart war ein bewusst um die Kunstgesetze zumal der Opera-seria ringender Meister von schlicht-zartem Bewusstsein seines gewaltigen Könnens, ein harmlos lustiger Gesellschafter, trotz der aufklärerischen Kühle seiner Zeit gegen die Kirche eine tiefreligiöse Natur, die mit dem Tode Freundnachbarschaft pflog“ (H. J. Moser). Charakteristisch für Mozart ist sein „seliges Hingegebenensein an die bewegte Schönheit der Erscheinungen, Rührung und Ironie in demselben Herzen eng verschwistert, Beglückung im Rausche des Lebens und lächelnde Ergebenheit ins Unvermeidliche. Es ist der sonderbare Dualismus im Wesen des Oesterreichers, die Urquelle seiner frisch sinnlichen, doch gemühtiefen, bis zu den geheimsten Beziehungen seherisch vertieften Kunst“ (B. Paumgartner).

Wenn die verschiedenen Feiern zum 150. Todestage Wolfgang Amadeus Mozarts und all die tiefgründigen Lebensbeschreibungen und Forschungen dazu beitragen, das Bild des ewigklaren, blauen Himmels, unter dem ein fröhlich herumtanzender Götterliebhaber des Rokoko sich sorglos und anmutig ergeht, etwas zum Schwinden bringen, dann haben sie ihren Zweck schon zu einem grossen Teil erfüllt. Es ist etwas tieferes, tieferinnerlicheres, das wir dann empfinden und das uns mehr bedeutet als äusserlicher Liebreiz. Dies drückt treffend ein alter Spruch an einer Hausorgel aus:

Die Musik allein
die Tränen abwischt,
die Herzen erfrischt,
wenn sonst nichts hilflich will sein. v. Kien.

BARGEN

Aus der Geschichte eines Dorfes

Als der Gemeinderat von Bargaen seinerzeit Herrn alt Sekundarlehrer N. Siegenthaler mit der Registrierung des Gemeindearchivs beauftragte, weckte die Arbeit in diesem zugleich den Wunsch, die Geschichte des Dorfes zu studieren, sie zusammenzufassen und sie einmal seinen Mitbürgern zu erzählen. Letzte Woche nun hatte die Gemeindebehörde die Dorfschaft und weitere Gäste zu einem öffentlichen Vortragsabend in den neu eingerichteten Gemeindesaal im Schulhaus eingeladen, der an diesem Abend offiziell eingeweiht wurde. Herr Gemeindepräsident H. Scheurer sprach ein paar kernhafte Worte an die zahlreichen Zuhörer, der Männerchor und die Musikgesellschaft spendeten ihre Vorträge und darauf ergriff Herr Siegenthaler das Wort zu seinem Vortrag über Bargaen. Natürlich liess sich der umfangreiche Stoff nicht an einem einzigen Abend bewältigen, denn die Geschichte von Bargaen berichten, heisst gleichzeitig auch die Historie des Seelandes beschreiben. So unterteilte er ihn in vier Hauptabschnitte, deren 1. Teil, bis zirka 1400, der Referent in fast zweistündigen Ausführungen vor Augen führte.

Es ist natürlich nicht hier der Platz, die ganze Geschichte des Dorfes, wie sie der Vortragende in minutiöser und sorgfältiger Quellenarbeit herausgeschrieben hat, wiederzugeben. Wir möchten aus dem interessantesten Tatsachenmaterial nur einige Hauptpunkte herausgreifen, um sie als Marksteine festzuhalten. Zunächst schilderte Siegenthaler das Seeland zur Römerzeit als damals von römischer Kultur am stärksten beeinflusster Landesteil des heutigen bernischen Kantonsgebietes. Zahlreiche Funde, hauptsächlich in der Nachbarschaft, belegen diese Annahme. Nach der Glanzzeit von 58 v. Ch. bis ca. 200 n. Ch. zeigten sich bereits Zerfallserscheinungen, Helvetien entvölkerte sich,

die germanischen Stämme der Alemannen und Burgunder bemächtigten sich des Landes und zerstörten u. a. Aventicum. In einem zweiten Teil ging der Referent auf die alemannische Besiedlung ein und bezeichnete als wichtigste Siedlungsgebiete diejenigen des Jensberges, des Frienisberges und des Gebietes nördlich des Lyssbaches. Wenn für Bargaen spezielle Urkunden fehlen, so reden doch die Dorf-, Flur- und Geschlechtsnamen eine beredete Sprache, die auf Bargaen als eine alemannische Siedlung schliessen lassen, während sich nur verschwindend wenig Namen burgundischen Ursprungs nachweisen lassen. Bargaen, das auf der Grenzscheide zwischen Burgund und Alemannien lag und eine verkehrspolitische Geltung besass, war in seinen ältesten Teilen am Hang der Bargaenhöhe, am Egelberg, erbaut worden. Die ältesten, urkundlich nachgewiesenen Geschlechter sind die Känel, Buri, Stöckli, Walker, Aeberhard, Aebischer, Gutmann, Hofmann, Scheurer, Zesiger, Wanzentried u. a. Restlos lässt sich, wie der Referent weiter ausführte, die Geschichte Bargaens nicht erklären, denn es gibt tatsächlich Rätsel aus dessen Vergangenheit. Was hatte es zum Beispiel für eine Bewandnis mit der

**Soll
unser Kind
Klavierstunden
nehmen?**



Väter und Mütter, die vor dieser wichtigen Frage stehen, erhalten wertvollen Aufschluss in dem vortrefflichen Büchlein von Lehrer Rudolf Schoch: „Ist unser Kind musikalisch?“ Schreiben Sie an die Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich, um das Büchlein gratis zu erhalten.

ehemaligen Grafschaft Bagen, wo stand das Grafenschloss, wann wurde es zerstört, wie hiessen die Grafen? Mutmassliche Folgerungen lassen wohl auf diese oder eine andere Version schliessen, unbedingte Beweisstücke aber fehlen. Ferner: Wie war es bestellt mit dem Kloster Bagenbrück? Dass ein Herr von Twann ein solches gegründet hat, steht fest, denn verschiedene Belege weisen auf dessen einstiges Bestehen hin. Man weiss, dass es zur Gruppe der Cluniazenserklöster gehörte, Pilgern Unterkunft gewährte, dass es aber im Verlaufe der Zeit zerfiel und seit 1324 nicht mehr in den Urkunden erwähnt wird. Eine endgültige Abklärung über seine Lage und Bedeutung ist noch nicht gebracht.

In einem letzten Abschnitt setzte sich der Vortragende mit der Stellung Bagens zu den Grafen von Aarberg auseinander und kam damit unmittelbar auch auf bernische Politik zu sprechen. Zum Schluss interpretierte er verschiedene spezielle Urkunden über Bagen selber, die sich namentlich auf Käufe, Verträge und Abmachungen bezogen, und wies auf die verschiedenen Quellenwerke hin, woraus er neben persönlichen Schlussfolgerungen die Geschichte Bagens entwickelte. Im Namen der Anwesenden dankte der Vorsitzende Herrn Siegenthaler für seinen von grossem Sachkenntnis zeugenden Vortrag und lud die Gäste zugleich ein, auch die spätern Abende zu besuchen.

NEUE BÜCHER

Brief an eine Freundin.

In der Bundesstadt, anfangs 1942.

Meine liebe Freundin!

Wenn ich Ihnen heute schon — wenige Tage, nachdem mich Ihre aufmunternden und zugleich heitern Zeilen erreichten — schreibe, so hat das seinen besonderen, guten Grund: Da ich weiss, wie sehr Sie sich seit jeher in Ihrer Freizeit mit heimatkundlichen Dingen, mit alten Bauwerken zu Stadt und Land, mit handgefertigten Möbeln und Gerätschaften des täglichen Bedarfes, mit Volkssprüchen und dergleichen mehr beschäftigen, freue ich mich, Sie auf einige Kostbarkeiten volkskundlicher Art aufmerksam zu machen, denen ich in den letzten Tagen bei unserm gemeinsamen Freund, dem Buchhändler, durch Zufall begegnet bin und deren Bekanntschaft ich Ihnen keinen Augenblick vorenthalten möchte.

Der Verlag Paul Haupt in Bern hat auf vergangene Weihnachten die ersten drei Hefte einer Sammlung herausgebracht, die in ihren Absichten, in Gehalt und Gestalt so ziemlich genau jenen verwegenen Wünschen und Gedanken entsprechen, über die wir vor Jahren schon zusammen geplaudert und geschwärmt haben. Erinnern Sie sich noch? Wir meinten, von unserem Laienstandpunkte aus, es sollte möglich sein, wertvolles Kulturgut in Form von schmucken, reich bebilderten Bändchen in weiteste Kreise unseres Volkes zu tragen. Als wesentliche Bedingung erschien uns ein niedriger Preis. Und heute gehen diese geheim gehaltenen Ideen machtvoll ihrer Verwirklichung entgegen!

Sehen Sie, schon das erste Heft der „*Berner Heimatbücher*“ eröffnet den Reigen auf eine denkbar vorteilhafte Art und Weise: Dr. Walter Laedrach, den Sie ja bestimmt kennen, widmet nicht in wissenschaftlicher Form, sondern einfach und schlicht, dem „*Emmentaler Bauernhaus*“ ein paar Worte. In 32 Seiten gut gelungener Abbildungen stellt uns der Verfasser diese echt bernischen Heimwesen von allen möglichen Seiten vor. Es wird einem recht schwer, sich von den heimelig-einladenden Bauernhäusern trennen zu müssen, um in jenen öden Steinhäufen städtischen Lebens sein Obdach zu finden. Lachen Sie nicht, liebe Freundin, über meine etwas sentimental klingende Bemerkung! Es wird Ihnen, nachdem Sie sich in die Bilder vertieft haben, kaum anders gehen, und, wer weiss: vielleicht schmücken in wenigen Wochen schon ein paar reproduzierten Aufnahmen Ihre heimatferne Wohnung ...

Auch das zweite Heft — Christian Rubi hat den „*Emmentaler Speicher*“ zum Gegenstand seiner Betrachtung gewählt — steht dem ersten durchaus nicht nach. Kommt in den Abbildungen des ersten Bandes die imponierende Wucht, der ehrliche, berechtigte Stolz und die verkörperte Wohlhabenheit zum Ausdruck, so steht beim zweiten ein anderes Moment im Vordergrund: Das Zierliche, mit grosser Liebe und Sorgfalt Gestaltete und oft etwas Eigenmächtige der bäuerischen Schatzkammer. Und, wenn ich Ihnen auch ein weiteres verraten

darf: Das, woran Sie früher so viel Gefallen fanden — die farbenfrohen, bemalten Türen, die kunstvoll gearbeiteten Schlösser, Scharniere und Türbeschläge, die verzierten Balken — finden Sie häufig im Bilde wieder.

Darf ich Ihnen weiter erzählen, Sie noch stärker der Neugier preisgeben? Gut, hören Sie: Das dritte Heft berichtet vom harten, darum aber nicht minder schönen Leben des „*Grindelwaldner Bauern*.“ Prachtvolle Aufnahmen aus der Umgebung des Gletscherdorfes im Sommer und Winter wechseln mit Darstellungen urchiger Oberländer Köpfe ab, Heutbilder mit prächtigen Wiedergaben von Truhen und Küchengeschirr. Herz, was willst du mehr?

Dass der Verlag Paul Haupt, wie kaum ein zweiter, zur Betreuung dieser in ihren Anfängen — ich darf ohne Uebertreibung sagen — wunderhübschen Sammlung berufen ist, geht aus dessen fruchtbarer verlegerischer Tätigkeit auf volkskundlichem Gebiete zur Genüge hervor. Wissen Sie noch, wie wir vor Jahren an einem regnerischen Samstagnachmittag zusammen die Heimatbücher dieses Verlegers — „*Lötschen*“, „*Adelboden*“, „*Simmentaler Heimatbuch*“, „*Frutigbuch*“, „*Schlosswil*“ — aber auch das „*Bärenbuch*“ durchblättern und ebenso beglückt über die inhaltlichen Fassungen wie über die technisch vorbildlichen Ausstattungen von dannen zogen? So darf man beruhigt sein: Der Verlag der „*Berner Heimatbücher*“ liegt in guten Händen, und auch über die Fortführung der Sammlung braucht man nicht in Sorge zu sein.

Eines möchte ich Ihnen, trotzdem die Sendung an Sie bald unterwegs sein wird, dennoch verraten: Wissen Sie, was mich an diesen Heften in Erstaunen versetzte — und mächtig freute? Ich bin überzeugt, dass Sie nach meinen Schilderungen mit Rücksicht auf die gewiss ordentlich kostspielige Herstellung einen unerschwinglich hohen Ladenpreis für den einzelnen Band erwarten. So dachte auch ich. Nun kostet das Heft — sage und schreibe — Fr. 1.80! Wenn die Veröffentlichungen unter diesen günstigen Umständen nicht in der Lage sind, mit den Schönheiten und Reizen des Bernbietes bekannt zu machen, um die Liebe zur Heimat auf diese Weise neu zu wecken und zu vertiefen — dann ist für jene hartgesottenen Sünder, die sich nicht erweichen lassen, wahrlich kein Kraut mehr gewachsen!

Sie sind ja Zürcherin, nicht wahr? Also hätte ich zum mindesten Ihnen gegenüber gar nicht das Recht, von „*Berner Heimatbüchern*“ zu reden? Das wäre aber ein verhängnisvoller Trugschluss: Die Hefte sind so hübsch ausgefallen, dass sie bei allen heimatkundlich interessierten Lesern, ob Berner oder Basler, Thurgauer oder Waadtländer, eine ebenso gute Aufnahme finden werden.

Ich verabschiede mich für heute von Ihnen. Sie sind mir doch nicht böse, dass ich Ihnen nur von den „*Berner Heimatbüchern*“ erzählt habe, ohne auf all Ihre Fragen nach den augenblicklichen Zuständen und Begebenheiten in der Heimat eingetreten zu sein? Diese Neuerscheinungen machten mir indessen einen so

vorzüglichen Eindruck, dass ich, um mit Martin Luther zu reden, einfach nicht anders konnte.

Meine besten Wünsche begleiten diese Zeilen.
Ihr Fred S.

Arnold Jaggi: „*Schweizergeschichte und Volksgeschichte 1500—1940.*“ Verlag Paul Haupt, Bern 1942.

Vor uns liegt ein Buch, das verdient, ein richtiges Volksbuch zu werden, obgleich es vor allem als Schulbuch vorbildlich genannt werden darf. Sein Hauptvorzug scheint mir die volkstümliche Darstellung zu sein. Hinter den schlichten Kleide einer allgemein verständlichen, man möchte sagen: Jedem Kinde zugänglichen Erzählung aber spürt man ein tiefes Vertrautsein mit den Quellen, ein allumfassendes Zusammenhängendes Wissen um die Fülle welt- und schweizergeschichtlicher Ereignisse, und mehr als das: Um die wissenschaftlichen und zugleich die geistigen Grundlagen, aus denen diese Ereignisse folgerichtig entstanden ... Ein Wissen also, das die Volke Sicherheit bietet, ihm Gewissheit für ein richtiges Bild des ganzen gewaltigen Weltgeschehens leistet, das sich da vor uns abspielt. Es handelt sich ja um die *Periode der europäischen Weltherrschaft*, die ihren Anfang in den grossen Entdeckungen um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert nahm ... und die mit dem zweiten Weltkrieg von 1939 ihre Katastrophe entgegenging! Viereinhalb Jahrhunderte beispiellosen Aufstieges ... viereinhalb Jahrzehnte Vorbereitung des Abstieges ... viereinhalb Jahre vielleicht als jähres Ende ...

Der Mann aus dem Volke, der künftige Erzieher, der junge Mittelschüler, der Gebildete der zufällig nicht Historiker ist, sie alle haben mit Jaggis Buch ein Hilfsmittel in der Hand um ein Bild dieser Gesamtentwicklung zu gewinnen oder sich ein Gebiet herauszusuchen, das vielleicht im Mittelpunkt ihrer Interessen steht: Sie können beispielsweise die Entstehung des imperialistischen Gedankens in England studieren, die Opposition der „*Klein-Engländer*“ gegen die koloniale Machtpolitik, die Versuche, sich von der Last einer globalen Herrschaft durch neue Methoden der Herrschaft zu befreien; sie können verstehen lernen, wie eng diese Entwicklungen mit den Rohstoff- und Warenbedürfnissen einer grossen werdenden Industrie zusammenhängen. Sie werden mit innerer Erschütterung ahnen, was das „*Empire*“ England nicht vor den steigenden sozialen Nöten bewahrte. Von Stufe zu Stufe wird der Leser den grossen verischen deutschen Imperialismus verfolgen und das Gefühl eines fatumhaft notwendigen Weges von Bismarck bis 1939 erleben können.

Eingebettet in die alle Kontinente spannenden Fäden der Grossentwicklung liegt die kleinere schweizerische, und Jaggi hat die besondere Eigenheit vielleicht am besten durch herausgearbeitet, dass er sie in der doppelten Stellung klar und überzeugt zeigt und bejaht: Als die *wahrhafte Schweiz* und als die *soziale und barmherzige Schweiz*. Das wollen wir ihm besonders danken.